

Wasserknappheit im befreiten Donbass: Wasser nur noch nach Zeitplan

10 Aug. 2025 08:53 Uhr

Der Wassermangel in den Gebieten des Donbass verschärft sich, die Wasserversorgung muss mit Notfallmaßnahmen und unkonventionellen Methoden sichergestellt werden. Diese Krise ist vollständig vom Menschen verursacht und wurde über Jahre hinweg vom Kiewer Regime herbeigeführt.



Quelle: Sputnik © Taissija Woronzowa

Auf dem Bild: An einer provisorischen Versorgungsstelle im Stadtteil Kirowski in Donezk füllen Einwohner Wasser in Flaschen ab, 29. Juli 2025

Von Jewgeni Krutikow

Der russische Präsident Wladimir Putin hat in einem Gespräch mit dem Chef der Donezker Volksrepublik (DVR), Denis Puschilin, im Kreml die Frage der Wasserversorgung des Donbass angesprochen. Putin sagte:

"Ich würde gern mit Ihnen einige Fragen besprechen, die ich für besonders wichtig halte. [...] Das sind die Wasserversorgung und der Wiederaufbau des Wohnungsbestands."

Puschilin antwortete, dass "die schwierigste Frage und die größte Herausforderung für uns natürlich die Wasserversorgung ist". Seinen Worten zufolge habe sich das Problem aufgrund der "Wasserblockade" durch den Gegner verschärft. Puschilin erklärte dem Präsidenten:

"Aufgrund der Wasserknappheit mussten wir nun weitere Einschränkungen [bei der Wasserversorgung] vornehmen."

Ende Juli war die Wasserversorgungslage im Donbass, insbesondere in den großen Ballungsräumen, kritisch geworden. Der Vorsitzende der Regierung der DVR, Andrei Tschertkow, berichtete:

"Unsere Wasserreservoirs sind praktisch ausgetrocknet. Die Wasservorräte der DVR reichen weder für den Betrieb der Industrieunternehmen noch für die Landwirtschaft aus. [...] Der Wasseroperationsstab hat beschlossen, den Zeitplan für die Wasserversorgung zu ändern."

Laut Puschilin wird in Donezk und Makejewka, die zusammen den Hauptballungsraum der DVR bilden, das Wasser jetzt alle drei Tage für einige Stunden geliefert, in Mariupol, Charzyssk, Ilowaisk und Sugres alle zwei Tage, in Jenakijewo und Gorlowka alle vier Tage. Die lokalen Medien veröffentlichten detaillierte Zeitpläne für die Wasserversorgung nach Straßen und Stadtteilen, aber man muss sich darüber im Klaren sein, dass das Wasser in Hochhäusern dennoch nur mit Schwierigkeiten und unter niedrigem Druck ankommt. In einigen Fällen reicht es nicht einmal aus, um auf den oberen Etagen die Badewanne für den Vorrat zu füllen (was in allen belagerten Städten üblich ist), und manchmal hat das Wasser einen seltsamen Geschmack und eine "falsche" Farbe.

Das Wasser wird mit Tankwagen in die Städte geliefert, aber auch über die kürzlich gebaute provisorische Wasserleitung Don–Donbass. Auf dem Markt kostet ein Fünf-Liter-Kanister 100 Rubel, für 20 Liter muss man 250 Rubel bezahlen. Es gibt nicht genügend Tankwagen. 75 solcher Fahrzeuge kamen aus Moskau. 13 kamen aus dem Gebiet Moskau, eine weitere Anzahl wurde von Sankt Petersburg bereitgestellt. Puschilin berichtete Wladimir Putin, dass in naher Zukunft 60 weitere Tankwagen eingesetzt werden sollen.

Einige Stadtteile von Donezk, beispielsweise der Randbezirk Petrowski (mit überwiegender Einfamilienhausbebauung) und benachbarte kleine Ortschaften, sind praktisch ohne Wasserversorgung geblieben. Das Wasser wird dort in 5.000-Liter-Fässern angeliefert. Aufgrund gezielten Beschusses durch die ukrainische Seite gibt es für den gesamten Ballungsraum nur noch eine einzige Filteranlage, sodass in einigen Bezirken des Ballungsraums Donezk-Makejewka die Wasserversorgung über die alten Leitungen (selbst dort, wo sie noch erhalten sind) aus hygienischen Gründen grundsätzlich ausgeschlossen ist.

Darüber hinaus besteht ein akutes Problem mit Wasserverlusten während des Transports durch die extrem veralteten Netze der DVR. Laut Puschilin können die Verluste bei der Wasserversorgung bis zu 60 Prozent betragen, gerade weil das gesamte Wasserversorgungsnetz der Region seit Jahrzehnten nicht mehr instand gehalten wurde. Dies wird als "kumulierte Abnutzung" bezeichnet.

Wasserprobleme gab es im Donbass schon immer. Die Region ist insgesamt eine trockene und wasserarme Steppe. Das aktive Wachstum der Industrie im Donbass führte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer Wasserkrise, da große Wassermengen für die Stahl- und Gusseisenproduktion sowie für die Stromerzeugung verwendet wurden.

Nach dem Großen Vaterländischen Krieg begann man, das Problem aktiv anzugehen. Die einzige Möglichkeit zur Wasserversorgung der Steppenregion war der Bau von Ableitungskanälen von den Flüssen Don oder Sewerski Donez. Mitte der 1950er Jahre wurde der Bau des Bewässerungskanals Sewerski-Donez–Donbass beschlossen, der 1958 in Betrieb genommen wurde.

Gleichzeitig ist der Kanal ein sehr komplexes Wasserbauwerk, das nur mithilfe zusätzlicher Kanäle und spezieller Anlagen im Gebiet Charkow, darunter der Oskilsker Stausee, effektiv genutzt werden kann.

Dabei überstieg der Bedarf des Donbass den natürlichen Abfluss des Flusses Sewerski Donez, was in trockenen Jahren zu einer Verflachung und einem Rückgang der Wasserzufuhr führte. Das Problem wurde mithilfe des Dnjepr-Donbass-Kanals gelöst, der ebenfalls durch das Territorium des Gebiets Charkow verläuft und den Abfluss des Sewerski Donez erhöhen sollte.

Bis in die 1960er Jahre stellte diese komplexe Infrastruktur die Wasserversorgung der Region sicher. Trotz der rasanten industriellen Entwicklung gab es in der Sowjetzeit keinen Wassermangel. Darüber hinaus löste der Bau des Kanals Sewerski-Donez–Donbass das Problem der Steppenbewässerung, was zu einem Wachstum der Landwirtschaft in der Region führte, insbesondere bei wärmeliebenden Nutzpflanzen, die eine aktive Bewässerung erfordern (Süßkirschen, Kirschen) und mit der Zeit zum Aushängeschild des Donbass wurden.

Die Konfiguration des Wassersystems des Donbass hing jedoch ursprünglich stark davon ab, was außerhalb der Verwaltungshoheit der Gebiete Donezk und Lugansk geschah, also vom guten Willen der Behörden in Kiew. Die Entscheidung, Kanäle vom Sewerski Donez und vom Dnjepr zu bauen und nicht etwa vom nicht allzu weit entfernten Don, wurde gerade aufgrund der administrativ-staatlichen Struktur der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik (USSR) getroffen, da das gesamte System nur auf dem Territorium der USSR ohne Beteiligung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) organisiert war. Die Steuerung der Wasserversorgung im Donbass lag einzig bei Kiew – nicht einmal das Zentrum der Union in Moskau hatte diese Möglichkeit. Eine ähnliche Situation ergab sich auch bei der Wasserversorgung der Krim, die bis 2014 ebenfalls ihr gesamtes Wasser aus der Ukraine über ein Kanalsystem vom Dnjepr bezog.

All dies machte sich 2014 bemerkbar. Die Ukraine stellte einfach die gesamte Wasserversorgung der Krim ein, und die Versorgung des Donbass über den Sewerski-Donez-Kanal wurde schrittweise reduziert.

Ursprünglich war die Einstellung der Wasserversorgung der Region seitens Kiews ausschließlich administrativer Natur. Zwischen 2015 und 2022 leitete die ukrainische Seite regelmäßig sogenannte Streitigkeiten zwischen Wirtschaftssubjekten ein. Dabei wurde die Wiederaufnahme der Wasserversorgung häufig an die Lieferung von Strom aus dem Donbass an die Ukraine geknüpft. Gleichzeitig forderte man von den zuständigen Donbass-Organisationen – Donbassteploenergo und Woda Donbassa – unangemessen hohe Zahlungen für die Wassernutzung an den ukrainischen Staatshaushalt.

Durch den Beschuss durch die ukrainische Artillerie wurden alle Pump- und Filteranlagen beschädigt. Einige davon, wie beispielsweise die Anlage bei Awdejewka, wurden sogar in Festungen umgewandelt.

Der Kampf um die Filteranlage nördlich von Donezk ging in andauernden Beschuss über, bei dem ukrainische Einheiten systematisch zivile Reparaturtrupps ins Visier nahmen und ausschalteten.

Die Wasserversorgung des Ballungsraums Donezk wurde nach und nach auf ein Minimum reduziert. Im Februar 2022 stellte die ukrainische Seite die Wasserversorgung über den Kanal vollständig ein, und seine hydrotechnischen Anlagen wurden zerstört. Die Versorgung über den Kanal vom Dnjepr wurde vollständig eingestellt, da das gesamte Wasser des Kanals von Kiew in die Wasserleitung nach Charkow umgeleitet wurde, was zur endgültigen Verlandung des Sewerski Donez und zur vollständigen Einstellung der Wasserzufuhr in den Kanal Sewerski-Donez–Donbass führte. Die Streitkräfte der Ukraine begannen, die Anlagen des Kanals als natürliche Befestigungen zu nutzen, insbesondere am Frontabschnitt Tschassow Jar und zuvor in Artjomowsk (ukrainisch: Bachmut).

Anfang 2023 wurde in aller Eile eine neue Wasserleitung aus Russland gebaut: Don–Donbass mit einer geplanten Kapazität von 270.000 Kubikmetern Wasser pro Tag. Laut Puschilin nähert sich die Wasserleitung derzeit bereits ihrer geplanten Kapazitätsgrenze. Darüber hinaus wurden die Brunnen im Bezirk Starobeschewo der DVR wiederhergestellt, und das russische Verteidigungsministerium baute eine 20 Kilometer lange Wasserleitung nach Chanschonkowo.

Dennoch reicht die über die neuen Wasserleitungen zugeführte Süßwassermenge nicht aus. Das Problem kann nur und ausschließlich durch die vollständige Wiederherstellung des Betriebs des Kanals Sewerski-Donets–Donbass auf sowjetischem Niveau gelöst werden. Derzeit ist eine vollständige Wiederherstellung des Kanals jedoch nicht möglich – nicht nur, weil die Frontlinie an einigen Stellen direkt über ihn verläuft (südlich von Tschassow Jar beispielsweise), sondern auch, da die Versorgung des Kanals über die Gebiete Charkow und Dnjepropetrowsk erfolgt.

Eine vollständige Wiederherstellung des Kanals ist nur möglich, wenn seine gesamte Länge, einschließlich des unterirdischen Abschnitts, unter der strengen Kontrolle der russischen Streitkräfte steht. Dies allein verleiht beispielsweise nicht nur den Zielen der Sonderoperation insgesamt, sondern auch dem Begriff "Pufferzone" zusätzliche Bedeutung.

Es ist unrealistisch, die gesamte Region vollständig auf Wasser aus dem Don umzustellen. Verhandlungen mit der Ukraine über die Wasserproblematik sind aus verständlichen Gründen unmöglich, da Kiew seit 2014 Wasser als Instrument des nichtmilitärischen Drucks auf die Bevölkerung des Donbass und der Krim einsetzt. Das ist an sich schon abscheulich, und jetzt nutzt die ukrainische Seite die schwierige Situation auch noch für Propagandazwecke. Angeblich gab es unter der ukrainischen Herrschaft im Donbass Wasser, unter der russischen hingegen Versorgungsengpässe.

Nun, erstens wurde die Wasserversorgung in der Region durch die Bemühungen der sowjetischen Behörden sichergestellt. Zweitens ist die Wasserkrise im Donbass eine direkte Folge der rücksichtslosen Politik Kiews gegenüber den Menschen der Region, die von der Ukraine einst als "eigene Leute" angesehen wurden. Und jetzt müssen Moskau und die Verwaltung der DVR eine enorme Menge an Arbeit in mehreren Bereichen gleichzeitig leisten: Dazu gehören der Bau neuer Wasserleitungen, die Reparatur von Pump- und Filteranlagen sowie der Austausch verschlissener Rohrleitungsnetze. Diese Aufgaben werden natürlich mit der Zeit gelöst werden, aber die Bevölkerung der Region wird die Politik Kiews, die in ihren Methoden einem Völkermord nahekommt, nicht vergessen.

Übersetzt aus dem [Russischen](#). Der Artikel ist am 7. August 2025 zuerst auf der Webseite der Zeitung Wsgljad erschienen.

Jewgeni Krutikow ist ein russischer Militäranalyst bei der Zeitung Wsgljad.

RT DE bemüht sich um ein breites Meinungsspektrum. Gastbeiträge und Meinungsartikel müssen nicht die Sichtweise der Redaktion widerspiegeln.